

Ein Freundesbrief

Autor(en): **Paul, Jean**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Freundesbrief

aus alter, hoher Zeit.

Albano schreibt an Roquairol, von ihm «Karl» genannt:

«An Karl.

Fremder! Jetzt fragt dich frei ein wahres Herz — und deines antwort ihm treu und gern!

Wurde dir das längste Gebet des Menschen erhört, Fremder, und hast du deinen Freund? Wachsen deine Wünsche und Nerven und Tage mit seinen zusammen wie die vier Zedern auf Libanon, die nichts um sich dulden als Adler? Hast du zwei Herzen und vier Arme, und lebst du zweimal wie unsterblich in der kämpfenden Welt? — Oder stehst du einsam auf einer frostigen verstümmten schmalen Gletscherspitze und hast keinen Menschen, dem du die Alpen der Schöpfung zeigen könntest, und der Himmel wölbt sich weit von dir und Klüfte unter dir? — Wenn dein Geburtstag kommt, hast du kein Wesen, das deine Hand schüttelt und dir ins Auge sieht und sagt: wir bleiben noch fester beisammen? —

Fremder, wenn du keinen Freund hättest, hast du einen verdient? — Wenn der Frühling glühte und alle seine Honigkelche öffnete und seinen reinen Himmel und alle hundert Tore an seinem Paradiese: hast du da schmerzlich aufgeblickt wie ich und Gott um ein Herz gebeten für deines? — O, wenn Abends die Sonne einsank wie ein Berg und ihre Flammen aus der Erde führen und nur noch ihr rother Rauch hinanzog an den silbernen Sternen: sahest du aus der Vorwelt die verbrüdernten Schatten der Freundschaft, die auf Schlachtfeldern wie Gestirne eines Sternbildes mit einander untergingen, durch die blutigen Wolken als Riesen ziehen, und dachtest du daran, wie sie sich unvergänglich liebten, und du warest allein wie ich? — Und, Einsamer, wenn die Nacht, wo der Geist des Menschen, wie in heißen Ländern, arbeitet und reiset, ihre kalten Sonnen verkettet und aufdeckt, und wenn doch unter allen weiten Bildern des Aethers kein geliebtes theures ist und die Unermesslichkeit dich schmerzlich aufzieht und du auf dem kalten Erdboden fühlst, dass dein Herz an keine Brust anschlägt als nur an deine: o Geliebter, weinst du dann und recht innig? —

— Karl, oft zählt' ich am Geburtstag die wachsenden Jahre ab, die Federn im breiten Flügel der Zeit, und bedachte das Verrauschen der Jugend; da streckt' ich weit die Hand nach einem Freunde aus, der bei mir in Charon's Nachen, worin wir geboren werden, stehen bliebe, wenn vor mir die Jahreszeiten des Lebens am Ufer vorüberlaufen mit Blumen und Blättern und Früchten, und wenn auf dem langen Strome das Menschengeschlecht in tausend Wiegen und Särgen hinunterschieset.

Ach, nicht das bunte Ufer fliehet vorüber, sondern der Mensch und sein Strom; ewig blühen die Jahreszeiten in den Gärten des Gestades hinauf und hinab; aber nur wir rauschen einmal vor den Gärten vorbei und kehren nicht um.

Aber der Freund geht mit. O, wenn du in dieser Stunde an den Freund denkst, so wird dein Herz zerfließen und in sanften warmen Flammen in der Brust umherrennen und leise sagen: ich will lieben und dann sterben und dann lieben; o Allmächtiger, zeige mir die Seele, die sich sehnet wie ich!

Wenn du das sagst, wenn du so bist, so komm an mein Herz! Ich bin wie du. Fasse meine Hand und behalte sie, bis sie welkt. Ich habe heute deine Gestalt gesehen und auf ihr die Wunden des Lebens; tritt an mich! ich will neben dir bluten und streiten. Ich habe dich schon früh gesucht und geliebt. Wie zwei Ströme wollen wir uns vereinigen und miteinander wachsen und tragen und eintrocknen. Wie Silber im Schmelzofen, rinnen wir mit glühendem Licht zusammen, und alle Schlacken liegen ausgestossen um den reinen Schimmer her. Lache dann nicht mehr so grimmig, dass die Menschen Irrlichter sind! Gleich Irrlichtern brennen und fliegen wir fort im regnenden Sturme der Zeit. — Und dann, wenn die Zeit vorbei ist, finden wir uns wie heute, und es ist wieder Frühling.

Albano de Cesara.»

Aus dem Roman «TITAN» von Jean Paul (1763—1825).